

13. Gib mir zu trinken

Der Evangelist Johannes berichtet, wie Jesus zu den Menschen spricht, die aber seine Worte zunächst ganz materiell und rein menschlich verstehen. Als Jesus zur Samariterin sagte: „Gib mir zu trinken“¹ (ein Hinweis auf das „Mich dürstet“ des gekreuzigten Jesus), da versteht ihn die Frau auf materielle Weise. Nikodemus und die Samariterin sind zwei ganz verschiedenen Persönlichkeiten, aber diesbezüglich reagieren sie beide gleich.

Von besonderer Bedeutung ist, dass die Samariterin mit ihrer Antwort auf die Bitte Jesu, zeigen will, dass sie ihm gegenüber im Vorteil ist. Jesus hat nämlich nichts, womit er Wasser schöpfen könnte, während sie einen Krug hat. Der Mensch hat die Technik, und diese macht ihn tüchtig²; der Mensch kann was! Jesus aber, er hat nichts.

Durch ein mühsames - aber auch notwendiges - Umdenken kommt die Frau zur beglückenden tiefen Erkenntnis der Wahrheit: Jesus selbst ist es, der das lebensspendende Wasser hat, nämlich seine bräutliche Liebe. Um diese Liebe mitteilen zu können, muss Jesus die Frau, d. h. die Kreatur zur Einsicht bringen, dass sie es ist, die um das wahre Wasser, um seine Liebe betteln muss; *sie* muss zu ihm sagen: „Gib mir zu trinken!“. Die Samariterin bittet noch ohne wirklich zu verstehen, was die Gabe Gottes ist, aber sie bittet von Herzen, und so wird sie Erhörung finden. Denn die Gabe Gottes wird dem nicht verweigert werden, der darum bittet. - Ein Wort der hl. Theresia von Lisieux kann uns zu solchem Bitten ermutigen:

„Man muss zu Gott sagen: Ich weiß genau, dass ich nie dessen würdig sein werde, was ich erhoffe. Aber ich strecke dir die Hand wie eine Bettlerin entgegen, und ich bin sicher, dass du mich restlos erhören wirst, denn du bist so gut“³.

P. Pius Agreiter OSB

¹ Joh 4,7.

² Vgl. Marie-Dominique Philippe, *J'ai soif*, S.54.

³ PO 278, Hier zitiert aus: R. Stertenbrink, *Allein die Liebe*, Theresia von Lisieux, S.52.